

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1901**

22.6.1901 (No. 140)



Er erscheint täglich mit Ausnahme  
Sonn- und Feiertags und kostet  
in Karlsruhe in's Haus gebracht  
vierteljährlich 2 M. 60 Pfg.  
(monatlich 55 Pfg., wenn in  
der Expedition oder in den Agen-  
turen abgeholt), durch die Post  
bezogen vierteljährlich 3 M.  
25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg.  
Bestellungen werden jederzeit  
entgegengenommen.

# Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt  
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Petit-  
zeile oder deren Raum 20 Pfg.,  
Melkamen 50 Pfg. Bei öfterer  
Wiederholung entsprechender Rabatt.  
Inserate nehmen außer der Expe-  
dition alle Annoncen-Bureaus an.

Redaktion und Expedition:  
Aberstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Post-Zeitungs-Nr. 798.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Samstag, den 22. Juni

1901.

Nr. 140.

## Die Post-Abonnenten

des „Badischen Beobachters“ werden gebeten, ihr  
Abonnement auf das dritte Quartal 1901  
recht bald  
zu erneuern, damit in der Zustellung keine Unterbrechung  
eintritt. Die Postanstalten liefern nur bis zum  
30. Juni, falls das Abonnement nicht er-  
neuert wird.

## Neue Abonnenten

erhalten gegen Einreichung der Abonnements-Quittung  
für das dritte Vierteljahr 1901 schon von jetzt den  
„Badischen Beobachter“ unsonst und portofrei von der  
Expedition zugehant.

## A Eine Rede des Kaisers.

Der Kaiser wollte in diesen Tagen an der Unterelbe,  
am an den Negativen teilzunehmen, die dort abgehalten  
wurden. Nach der Beendigung dieser Schiffverfahrten  
fand an Bord der Dampferstadt Prinzessin Victoria  
Luise ein Festmahl statt, an dem der Kaiser und sein  
Bruder, Prinz Heinrich, teilnahmen. Der Oberbürger-  
meister von Hamburg, Herr Wöhrmann, hielt eine Rede,  
die in ein Hoch auf den Kaiser anklang. Darauf ant-  
wortete der Kaiser in einer bedeutenden Ansprache, die  
man als eine erneute Friedensfundgebung des Monarchen  
bezeichnen kann. Manche Anklänge an frühere An-  
sprachen des Kaisers finden sich darin: auch der Satz:  
„Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“ — und zwar in  
Verbindung mit dem andern Gedanken, daß auch Industrie  
und Landwirtschaft im Innern des Landes blühen  
müssen. Die Ansprache lautete wie folgt:

Jahre gesichert ist, denn die Leistungen der einzelnen  
Staatsteile haben eine auf gegenseitiger Hochachtung und  
Kameradschaftlichkeit beruhende Beurteilung hervorgerufen,  
die nur zum Bestande des Friedens beitragen kann. In  
diesem Frieden aber werden, so hoffe ich, unsere Han-  
delsstädte blühen und unsere neue Hanja wird hinausziehen und  
sich neue Absatzgebiete erkämpfen. Da kann ich mich, als  
Oberhaupt des Reiches, nur über jeden Hausfater, möge er  
Hamburger, Bremer oder Lübecker sein, freuen, der hinaus-  
geht mit weitem Blick und neue Punkte sucht, wo wir einen  
Platz einschlagen können, um unser Völkchen daran anzu-  
hängen. Deswegen glaube ich wohl aus Ihrer Aller Herzen  
zu sprechen, wenn ich mit Dank anerkenne, daß der Direktor  
dieser Gesellschaft, welche dieses wunderbare Schiff nach dem  
Namen meiner Tochter getauft und uns heute zur Ver-  
fügung gestellt hat, als tüchtiger Leiter der Hanja hinaus-  
gegangen ist, um für uns friedliche Eroberungen zu machen,  
Eroberungen, deren Früchte erst unsere Enkel empfangen  
werden. In der freundlichen Hoffnung, daß dieses Unternehmen  
bankeitschaftlichen Geistes sich immer weiter ausbreiten möge, er-  
hebe ich mein Glas und bitte alle diejenigen, welche meine  
Kameraden auf dem Wasser sind, mit mir einzustimmen in  
ein Hoch auf den Segelport und den bankeitschaftlichen Geist.

Von ganz besonderer Bedeutung sind die Worte, mit  
denen der Kaiser es als die Aufgabe seines Hauses be-  
zeichnet, bis auf lange Jahre hinaus in diesem Frieden  
Handel und Wandel zu fördern und zu schützen.“ Auch  
in den chinesischen Ereignissen erblickt der Kaiser nur  
eine „Gewähr dafür, daß der europäische Friede auf  
lange Jahre gesichert ist.“ ein Gedankengang, der bereits  
in der Ansprache enthalten war, mit der der Kaiser vor  
einigen Wochen im Offizierskasino des zweiten Garde-  
regiments in Berlin den französischen General Bonnat  
ausgesprochen. Es wird manche Leute geben, die die  
chinesischen Ereignisse mit ein wenig anderen Augen an-  
sehen. Nichts desto weniger wird das deutsche Volk dem  
Kaiser aufrichtig dankbar sein für diese Ausführungen an  
Bord der Hamburgischen Dampferstadt; es ist ein schönes  
Wort, wenn es ein deutscher Kaiser als die Aufgabe  
seines Hauses und als seine ganze Aufgabe für die  
Zukunft bezeichnet, den Frieden zu erhalten, um unter  
den Segnungen des Friedens Handel und Wandel, In-  
dustrie und Landwirtschaft zu fördern und zu schützen.  
Aus diesen Ausführungen entnimmt man, daß auch  
nach dem Monarchen die Aufgabe nicht unsere ganze  
Zukunft „auf dem Wasser liegt.“ Handel und Wandel  
im Innern des Reiches müssen die Grundlage bleiben,  
auf der alles Lebendige sich aufbaut, das Maßstab des  
Körpers, der seine Hände nach verschiedenen „Plätzen an  
der Sonne“ jenseits der Weltmeere ausstrecken will.

## Das Syndikat hat gesiegt.

Das Kohlen Syndikat im Ruhrrevier spielt mit der  
Allgemeinheit der Kohlenverbraucher, bestimmt die Preise  
nach Belieben, schränkt die Förderung ein, wenn die  
Preise zu sinken drohen, verkauft Kohlen im Auslande  
billiger als in Deutschland, und unter der Herrschaft  
dieses Kohlenunternehmens ist es schon vorgekommen,  
daß die kleinen Leute mitten im Ruhrrevier selbst mitten  
im bitterkalten Winter keine oder doch nicht genug Kohlen  
für ihre Heizung erhalten konnten. Daß das  
Syndikat durch das Kohlen Syndikat ein künstlicher Preis  
angelegt wird auf den ganzen Verkehr mit Kohlen, kann  
nur derjenige zu leugnen versuchen, der an denselben  
Interessenfrage wie die Syndikaleite selbst zieht; und  
das Lob, das dem Syndikat mitunter vom Regierungsrat  
ausgesprochen wird, ist recht schwach. Es läuft immer  
nur auf das hinaus, daß man den Syndikaten die  
Anerkennung gönnen müsse, sie könnten es ja noch  
schlimmer treiben, wenn sie wollten. Das Kohlen Syndikat  
treibt es, wie satyam bekannt ist, schon schlimmer genug.  
Und darin gerade liegt eine weitere große Gefahr, daß  
das Syndikat, wenn es will, es noch schlimmer treiben  
kann. Es gibt keine Bürgerhaft dagegen, daß es das  
niemals thun werde, denn das Syndikat ist auf seinem  
Gebiete allmächtig. Und in der Mächtigkeit einer Unter-  
nehmensgruppe liegt immer eine Gefahr, zumal dann,  
wenn es sich dabei um so unumgänglich notwendige

Gebrauchsgegenstände handelt, wie Kohlen oder Petroleum  
und dergleichen.  
Alle diese Verhältnisse sind während des letzten Winters  
mehrfach und zum Teil recht ausführlich in den Parla-  
menten besprochen worden, und allgemein war man der  
Ansicht, daß es von dem besten Einflusse und so etwas  
wie eine Abwehr gegen die Mächtigkeit des Ruhrkohlen-  
syndikates sein würde, wenn der Staat in dem Gebiete  
des letzteren ebenso Kohlenfelder erwerben und bebauen  
würde, wie dies auch in Obersachsen und an der Saar  
der Fall ist. Staatliche Kohlenbergwerke können als  
Waffe benutzt werden gegen alle ausbeuterische Machen-  
schaften der privaten Unternehmer; gleichzeitig sind das  
gute und gesunde Unternehmen, die dem Staate ohne  
wichtiges finanzielles Wagnis Geld bringen — kurz und gut,  
alle Umstände sprachen durchaus für die Verwirklichung  
der Absicht, staatlichen Bergbau auch im Ruhrrevier zu  
betreiben.

Der damalige preussische Handelsminister Bredel sagte  
mit Recht, er könne keine Auskunft darüber geben, ob  
der Staat Kohlengruben im Ruhrrevier erwerben werde.  
Er konnte diese Auskunft natürlich nicht geben. Denn  
hätte er der Wahrheit gemäß diese Frage bejaht, hätte  
er gesagt, daß ein solcher Erwerb in seiner Absicht liege,  
dann würden die Leute vom Syndikat sofort alle Hebel  
in Bewegung gesetzt haben, um die Ausführung des  
Planes zu vereiteln. Denn einen solchen Schritt in ihrem  
Kampfe zu haben, lag und liegt gar nicht in ihrem  
Wünsche.

Deswegen war es sehr auffällig, daß sofort nach dem  
Bekanntwerden des Ministeriums Bredel in den Unter-  
handlungen der Kohlenrevier, dieselbe hohe Unterhand-  
lung eingeleitet wegen Ankaufes von Kohlengruben im  
Ruhrrevier für den preussischen Staat. Das lang gerade  
wie ein Warnungsruf für die Leute vom Syndikat: seht  
auch ein, der Putsch geht rum! Es dauerte auch gar  
nicht lange bis zu der weiteren Meldung, daß die Firma  
Krupp oder die Firma Stumm — man wolle das nicht  
genau — ebenfalls in Unterhandlung trete wegen  
Ankaufes der Kohlenfelder, die der Minister Bredel ins  
Wage gesetzt hatte; und jetzt ist die Sache abgemacht:  
die Firma Stumm hat sie gekauft, das Syndikat hat  
gesiegt. Denn das Kohlen Syndikat steht im engsten Zu-  
sammenhange mit dem Centralverband der Industriellen,  
zu dem die Firma Stumm natürlich mit Haut und  
Haaren gehört; und so wird auch hier eine Kräfte der  
andern die Augen nicht ausmachen. Herr Müller aber,  
der neue Handelsminister, wird ganz im geheimen Innern  
seines Herzens sich freuen darüber, daß er nun nicht  
mehr den Dacht in dem Kampfe des Syndikates  
spielen braucht, zu dem er, ebenso wie zu dem Central-  
verband der Industriellen, so lange in so vortrefflichen  
Beziehungen gestanden hat.

Daß der ganze Vorgang die Kritik herausfordert,  
sahen diejenigen, die es etwas angeht, sehr genau. Man  
entschied sich so: die Besieger der fraglichen Kohlen-  
felder hätten baldigen Abschlusses verlangt oder doch eine  
unbedingte Verpflichtung wegen des Ankaufes durch den  
Staat; eine solche sei aber im Hinblick auf die Ver-  
sorgung nicht möglich gewesen, da die Zustimmung des  
preussischen Landtages erst in der nächsten Tagung hätte  
eingeholt werden können. Die Besieger hätten sich nicht  
begnügen wollen mit der Wahrscheinlichkeit der parla-  
mentarischen Genehmigung, und so hätte der Staat  
weichen müssen vor den privaten Kapitalisten. . . .

Die Ausflüchte sind ja ganz schlau erdacht. Aber  
man sollte doch meinen, daß das, was Minister Bredel  
sagen konnte, auch Minister Müller hätte machen  
können. Warum sind denn alle diese Schwierigkeiten  
erst mit dem Amtsantritt des Herrn Ministers Müller  
entstanden? Im Antwort wird gebeten: Die nachträgliche  
parlamentarische Genehmigung war doch nicht nur wahr-  
scheinlich, sondern vollkommen gewiß!

## Deutschland.

Berlin, 20. Juni.

In der heutigen Sitzung des Bundesrates  
wurden die Vorlagen betreffend die auf der Haager

Friedenskonferenz am 29. Juli 1899 unterzeich-  
neten Abkommen und Erklärungen zur Kenntnis ge-  
nommen. Den Gesetzentwürfen für Gesetz-Loth-  
ringen betreffend a) Kapital-, b) Lohn- und Beförderung-  
steuer, c) Verwendung der Erträge dieser Steuern sowie  
die Erhebung der Bezirkszuschläge in der Fassung der  
Beschlüsse des Landesausschusses wurde die Zustimmung  
erteilt.

— Minister v. Thielen übernahm heute vor zehn  
Jahren das Eisenbahnministerium. Die Blätter haben  
in längeren Artikeln hervor, wie er es verstanden hat,  
die Eisenbahnen zum Maßstab der preussischen  
Finanzen zu machen, und wünschen ihm eine weitere  
erfolgreiche Tätigkeit.

Wiederbelebung des Verkehrs. Als gutes  
Verkehrszeichen wurde in diesen Tagen angeführt der  
starke Verkehr auf den Strecken der preussischen Staats-  
bahnen während des Monats Mai. Dem entspricht der  
Stollenverkehr in derselben Zeit. Im Ruhrrevier  
hat die Stellung von Eisenbahnwagen für Kohlen und  
Stolz diejenige des vorjährigen Monats nicht un-  
erheblich übertraffen, und dieselbe Erscheinung ist wäh-  
rend der ersten Hälfte des laufenden Monats beobachtet  
worden.

— Werzten ist es innerhalb der preussischen Staats-  
eisenbahnen von jezt ab allgemein gestattet, in der Aus-  
übung ihrer Praxis gegen die Lösung einer Fahrkarte  
dritter Klasse auch alle Güterzüge zu benützen.

Dem Bunde der Landwirtschaft gegenüber be-  
merkt die „Schle. Volksztg.“, er stelle „eine Vertretung  
landwirtschaftlicher Interessen dar, so scharf und rich-  
tigsichtig, wie sie bis dahin unerhört war; berechtigte  
Forderungen überspannt er und bringt sie daher bei den  
anderen Ständen in Verruf. Damit ist niemand gebiet,  
an wenigsten dem Bauernstand selbst.“ Es wäre, sagt  
das schlesische Centralorgan, tief zu bedauern, wenn  
diese einseitige Vertretung der landwirtschaftlichen In-  
teressen ohne Rücksicht auf die anderen Stände weiter  
um sich griffe. Würden dann in ähnlicher Weise eine  
Arbeiter- und Handwerkerpartei sich bilden, so wäre an  
eine friedliche und förderliche Lösung der schwebenden  
großen sozialen Interessenfragen der einzelnen Stände  
nicht mehr zu denken.

Kiel, 20. Juni. Im Park der Marine-Academie  
fand heute Vormittag 9 Uhr die Enthüllung des  
Denkmals des Großen Kurfürsten in Gegenwart  
des Kaisers und der Kaiserin bei herrlichem Wetter  
statt. Der Kaiser begrüßte bei der Ankunft auf dem Den-  
malplatz die dort angestellten Truppen, darunter die aus  
China zurückgekehrten Krieger, worauf die weißröthliche  
Ihren Anfang nahm. Nach der Ansprache des Kaisers er-  
folgte unter dem Salut der sämtlichen im Park liegenden  
Schiffe und dem donnernden Hurrahschrei der Mannschaften  
die Enthüllung. Sodann sprach der Inspektor des  
Vorbereitungsdienstes der Marine, Kommodore v. Arnim, den  
Dank für das der Marine-Academie überreichte Denk-  
mal aus.

## Ausland.

Wien, 20. Juni. Ueber die Stellung Kaiser Franz  
Josephs zur „Los von Rom“-Bewegung liegen zwei  
Nachrichten vor. Die eine, offiziell verbreitete, belagt,  
der Kaiser hätte beim Empfange des Kardinals in Prag  
sein Kardinalerzbischof die Bemerkung gemacht: „Die  
Interessen der katholischen Kirche werden an mir  
niets einen warmen Förderer haben.“ Die zweite,  
von gut informierter Seite zugehende Meldung  
berichtet, daß der Monarch die Schilderung einer Depu-  
tation über die alte Agitation der „Los von Rom“-  
Bewegung angehört und erwiderte: „Schrecklich, wie heute  
die katholische Kirche angefeindet wird, aber man muß  
kämpfen.“ Nach einer dritten interessanten Nachricht liegt  
vor: Zu dem Präses des katholischen Arbeitervereins in  
Gmünd (Niederösterreich) sagte der Monarch: „Sie  
nennen sich einen katholischen Verein, das ist mir ein  
Wunder, daß Sie patriotisch sind.“

Paris, 20. Juni. Die Verählung des Vereinsgesetz-  
wurde gestern bei Artikel 13 fortgesetzt. Derselbe be-

## Zur Diskussion über das Bismarck- Denkmal

wird uns von unserem Berliner Kunstreferenten ge-  
schrieben:

Die große Enttäuschung der 16. Juni hat  
sich eine recht unangenehme Debatte geknüpft, welche, wenn  
wir richtig lauzen, niemandem anders zum Schaden ge-  
reicht wird, als dem Urheber des Denkmalskomitee der  
zweiten Linie wird allerdings dem Denkmalskomitee der  
Borwurf der Taktlosigkeit nicht erspart werden können.

Am Großen und Ganzen sind eigentlich nur die un-  
entwegten Anhänger der Bismarck-Schule mit dem Bismarck-  
denkmal, wie es in seiner Vollendung vor uns steht, zu-  
frieden; bei ihnen handelt es sich eben immer um unan-  
sahbare Leistungen („Schöpfungen“) heißt es im Kunst-  
jargon ihres Reiches. Nun ist freilich wahr, daß das  
Denkmal in seinen riesigen Dimensionen Monumentale  
wie geschaffen für den das Architektur-„Monumentale  
bevorzugenden Künstler. Die Aufgabe ist in großartiger,  
impulsanter Weise gelöst, wobei man allerdings zu be-  
denken hat, daß der Preis des Denkmals das Vier-  
undzwanzigfache desjenigen beträgt, welcher für die  
einzelnen Gruppen der Siegessäle gezahlt wurde; dafür  
konnte der Meister schon mit einer gewissen Entlohnung  
arbeiten und in's Große geben. Nur äußerlich,  
ohne künstlerische oder kritische Schätze daran zu knüpfen,  
hätte man sich vor, welche Summe von künstlerischer  
Talent und Fleiß an vierundzwanzig Gruppen der Siegessäle  
alle in Rahmen derselben Mittel — insgesamt  
1,200,000 Mark aufgebracht worden ist.

Die von Vegas zu bewältigenden Schwierigkeiten lagen  
also hauptsächlich in seiner Aufgabe selbst. Er hatte dem

größten und erfolgreichsten Staatsmann des vergangenen  
Jahrhunderts ein würdiges Denkmal zu setzen und der  
Bedeutung dieses Mannes in künstlerischer Form gerecht  
zu werden.

Ist diese Aufgabe durch das fertige Bismarck-Denkmal  
als gelöst zu betrachten? Die Antwort kann kein klares  
Ja und kein schroffes Nein sein; für den Künstler aber  
ist es kein Vortheil, wenn sein Werk nicht auf den ersten  
Blick eine hinreichende Wirkung ausübt.

Der Aufsatz des Bismarck-Denkmal ist wieder, wie  
bei dem National-Denkmal Kaiser Wilhelm's I. eine  
architektonische Anlage. Schon das beweist, daß der  
Künstler nach der feinsten ungeheißerlichen Kunst  
über sein Kaiser-Denkmal einen sehr bemerkenswerten  
Grad von Selbstvertrauen bewies, als er das selbe Expe-  
riment bei einer mindestens gleich bedeutungsvollen Auf-  
gabe wiederholte, nur zu Gunsten des architektonischen  
Gesamteintrucks. Infolgedessen ist der erste Eindruck  
der Bismarckgruppe zwar imponant, aber auch ziemlich  
unruhig. Und das Letzte ist fast die härteste Kritik, die  
man an einem plastischen Bildwerk üben kann. Es  
dauert geraume Zeit, bis man sich des Zusammen-  
hanges der Seitenfiguren mit dem eigentlichen Standbild  
bewußt wird.

Dies ist um so mißlicher, als Reinhold Vegas und  
seine Schule Realisten sind. Der angegriffene  
Realismus ist es, der am Anfänglichsten für eine derart  
massenhaft aufgebaute Allegorie, wie sie uns am  
Bismarckdenkmal entgegentritt. So besteht zwischen der  
geradezu naturalistisch und unruhig angelegten Stellung  
Bismarck's und den beiden weiblichen Idealfiguren links  
und rechts ein unüberbrückbarer Klüft. An der Porträts-  
ähnlichkeit des Reichskanzlers ist gewiß nichts aus-

zuweisen; aber die Stellung, mit dem in den Nacken ge-  
drückten Helm und dem seitwärts abgelenkten Ballasch  
trägt mehr das Gepräge der Gewaltthätigkeit als das  
jenige einer wahren Größe, die ihrer selbst bewußt ist.

Bezüglich der Figur zur Rechten des Sockels scheinen  
die Ansichten sogar völlig auseinander zu gehen.  
Während die Einen das Weib, welches den Fuß auf  
einen sich krümmenden Panther setzt, für eine Germania  
halten: welche über ihre Feinde triumphiert, erklären es  
Anderer für eine Allegorie der Staatsgewalt, welche  
den Aufbruch vernichtet. Wir neigen uns nach näherer  
Betrachtung ebenfalls dieser Meinung zu; denn die mit  
einem etwas sonderbaren Helm geschmückte Figur hat  
einen drohenden Gesichtsausdruck, als wolle sie  
sagen: „Wer sich mir widersetzt, den zerschmettere  
ich!“ — also eine Art Allegorie der „Zuchthaus-  
vorlage“. Solche Anspielungen aber sind mit dem  
künstlerischen, b. h. doch wohl dauernden Werthe  
eines Werkes unvereinbar. Leider ist dies nicht die  
einzige unkünstlerische Velleität des Künstlers. Unter  
den recht stützenhaft behandelten Reliefs hat beinahe  
dasjenige, welches den Kanzler als Gefe, von träge-  
nden Nebenfiguren umflattert, große Enttäuschung  
hervorgehoben. Die letztere ist insofern gerechtfertigt,  
als es sich um eine geradezu ungeheuerliche und vor-  
bedachte Taktlosigkeit gegen zahlreiche Festhaltens-  
merkmale gegen einen sehr großen, ja überwiegenen Teil  
des deutschen Volkes handelt. Hieran trägt das Den-  
mal Komitee dieselbe Schuld wie der Künstler.

Aber, wie mit anderen Allegorien, so hat auch mit  
dieser Vegas völlig daneben gehalten. Der Huh ist ein  
schlechtes Tier und einer der gefährlichsten  
Nachtraubvögel; er wird, wie der Jäger von der

Krähenhölle weiß, nicht nur vom Krähengeflecht,  
sondern von Allen, was da fliehet, gründlich gehaßt —  
und von Neid wegen!

Gedacht hat Vegas oder seine Auftraggeber natürlich  
an die Gefe als den Vogel der Götter, die Götter, das  
Sinnbild der Weisheit. Aber die Anspielung auf die  
den Kyffhäuser umflatternden Raben einerseits, auf den  
Huh der Wissenschaft andererseits ist in jedem Falle eine  
solche, die das ganze Denkmal in seinem Werthe künst-  
lerisch förmlich verschandelt.

Nebrigens haben wir an den genannten Reliefs die  
schon erwähnte Stützenhaftigkeit anzusehen. Wir wissen  
wohl, daß die Meister der Renaissance große malerische  
Effekte mit ihren Reliefs zu erzielen wußten. Aber wenn  
schon ein Lorenzo Ghiberti an die Grenzen des plastisch  
Glaubten ging, so finden wir doch bei ihm neben  
idealer Auffassung ein gewissenhaftes Detail. Mit den  
genialischen Modellholz-Lieben ist solch ein Vorbild  
nicht erreicht, geschweige übertraffen.

Völlig vergriffen finden wir endlich die un-  
bedeutenden Figuren Jung-Ziegfried's (Sodelfigur) und des  
deutschen Michel (Relief). Beide Gestalten sind in  
unserer Phantasie so fertig ausgeprägt — die eine als  
nordischer Held, die andere als der verkümmerte Deutsche  
mit der Schlafmütze — daß der Versuch, sie der formalen  
Wirkung zuliebe unbedeutend darzustellen als ausrichtlos  
und unmotiviert von der Hand zu weisen ist.

Wenn wir so im Einzelnen wieder ein Werk besähen,  
das fast die Kritik herausfordert — unsere Schuld ist  
es nicht und noch weniger ist durch solche Kleinlichkeiten  
dem Ruhme Bismarck's gebührt!



stimmt, daß die Kongregationen durch ein Gesetz genehmigt werden müssen, daß dagegen ihre Auflösung durch ein Dekret verfügt werden kann. La Marcelle befürwortet ein Amendement, welches verlangt, daß die Kongregationen dem gemeinen Recht unterworfen sein sollen. Dieses Amendement wird von dem Berichterstatter bekämpft und schließlich mit 207 gegen 47 Stimmen verworfen. Zu dem Artikel 13 sind weitere Amendements eingebracht.

**Petersburg, 20. Juni.** Wie die „Berl. N. Nachr.“ melden, nahm der Czar endgültig die Einladung des deutschen Kaisers, den großen Manövern bei Danzig beizuwohnen, an. Der Czar werde von Kopenhagen aus, ehe er von dort mit der Czarin nach Schloß Wolsgarten reist, an den Manövern teilnehmen.

**Alexandria, 20. Juni.** Die Pest greift in verschiedenen Häfen Ägyptens um sich und verursacht Beunruhigung. Der Herd der Seuche ist Sagassi, wo bisher 48 Fälle festgestellt wurden. Die Kasse der Staatsschuld bewilligte bedeutende Mittel zur Bekämpfung der Seuche.

**Simsa (Indien), 20. Juni.** Die Zahl der Personen, welche wegen der Hungersnot unterstützt werden, wächst. In der letzten Woche betrug der Zugang 14,000 Personen, so daß jetzt im Ganzen 519,926 Personen unterstützt werden.

### \* Krieg in Südafrika.

Den Briefe eines englischen Offiziers, der seit 16 Monaten auf dem Kriegsschauplatz weilt, entnimmt der „Schwab. Merkur“ die nachstehenden Einzelheiten: „Von den Schwierigkeiten aller Art, die wir zu überwinden und den Strapazen, die wir zu erdulden haben, kommt ihr euch in der Heimath trotz aller Schilderungen keinen Begriff machen. Seit Monaten ziehen wir nun wüthend im Lande umher, ohne jede Aussicht, einmal wirklich an den Feind zu kommen und ihm ein entscheidendes Gefecht liefern zu können. Wohl hundertmal sind wir mit der sicheren Erwartung ausgerückt, endlich einmal handgemein zu werden und ebenso oft sind wir ohne das geringste Ergebnis wieder eingerückt. 6, 8 bis 10 Stunden und noch länger schiefen wir uns in den Bergen und in den unwegbaren Schluchten mit den Büren herum und verlieren viel brave Offiziere und tapfere Leute, aber einen Feind bekommen wir trotzdem nicht zu sehen. Unter namenlosen Anstrengungen erkletterten wir die Felsen, in der Hoffnung, uns oben angelangt, mit dem Feinde messen und ihm mit dem Bajonet auf den Leib rücken zu können. Haben wir jedoch den Gipfel erklommen, dann ist er spurlos verschwunden, als wenn die Erde ihn verschluckt hätte. Gleich darauf befehlen uns aber die einschlagenden Kugeln, daß der Feind eine neue, wo möglich noch fäurere Stellung eingenommen hat und das Spiel kann von Neuem beginnen. Ist man dann glücklich, d. h. todtmüde und völlig erschöpft in's Lager zurückgekehrt, dann muß man Tag und Nacht gewärtig sein, überfallen zu werden. Und die Büren haben die leidige Gewohnheit, immer dann zu erscheinen, wenn man sie am wenigsten erwartet. . . . Was uns am meisten schmerzt: Die verd. Kerle sind jetzt alle mit den Kugeln und Stiefeln bedeckt, die wir seit Monaten wegschicklich erwartet und die sie uns vor der Nase weggeschmissen haben. Ebenso ergibt es uns mit den Vorräthen aller Art; sie lassen uns in der Regel nur das übrig, was sie nicht mögen oder nicht forschaffen können. Wie lange dieser verd. Zustand noch andauern wird, vermag Niemand zu sagen. Die Zahl unserer Kranken vermehrt sich in erschreckender Weise, manche Kompagnien zählen nur noch 60 Mann, unsere Leute sind eben an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt.“

**Gradof, 20. Juni.** Krüger, der Burenkommandant, hat die Bahlinie bei Baroda überschritten und zieht jetzt nach Wesen. — Malans Burenkommando, das auf 150 Mann angewachsen ist, plünderte am Sonntag ein Waarenlager bei der Noodehoopstation und zog dann in der Richtung auf Richmond weiter.

**Durban, 20. Juni.** Der Präsident des Transvaalstaats, Steijn, und Burengeneral De Wet verjuchten

in den letzten Tagen vergeblich, die Linie Standerton-Geidelberg zu überschreiten.

### Zweiter Vertretertag des Verbandes der Windthorstbünde Deutschlands.

Offenbach, 16. Juni.

Heute trat hier der fünfte Vertretertag (der zweite des Verbandes) der Windthorstbünde Deutschlands zusammen. Aus allen Theilen des Landes waren zahlreiche Vertreter erschienen. Gestern Abend fand im großen Saale des Schützenhofes die Begrüßungsfeier statt. Der Vorsitzende des Lokalkomitees, Herr Rechtsanwalt Klemens von Brentano, begrüßte auf's Herzlichste die aus allen Theilen Deutschlands herbeigekommenen Bundesbrüder. Wenn auch äußerlicher Glanz und rauschende Festlichkeiten nicht geboten werden können, so bringe er ihnen das Beste, Herz und Hand entgegen. Offenbach stehe im Zeichen der ersten Arbeit, und es werde an den Bewohnern der alte Spruch wahr: „Im Schwelge deines Angefichtes sollst du dein Brot verdienen.“ Aber auch die Arbeit auf politischem Gebiete in der Nachfolge Windthorst's habe hier ihre Stätte gefunden, und der Windthorstbund habe alle Kreise und Stände durchdrungen. Gerade jetzt, wo zu Anfang des neuen Jahrhunderts ein Ansturm gegen die katholische Kirche geführe werde, der sich vom Ausland auch in unser Vaterland übertrage habe, sei die Frage der Christenberechtigung der Windthorstbünde gegenstandslos. Die Feinde der Kirche hätten einen Kampf gegen die Klüster, Mönche und den Klerus begonnen, wie er nichtswürdiger nicht gedacht werden könne. Es sei daher Sache des Windthorstbundes, durch Aufklärung, Heranbildung von Männern, Unterstützung der Presse u. s. w. thätig zu sein. Die Katholiken seien stets treue Söhne des Vaterlandes gewesen, gerade darum könnten sie aber auch nicht dulden, daß sie von andern systematisch herabgesetzt werden. Herr Fresen brachte Grüße aus Essen, Herr Schinde aus Berlin und Herr Müller aus Köln.

Heute Morgen hat neun Uhr fand in der herrlich geschmückten Stadtparkkirche ein feierliches Hochamt statt, welches in Vertretung des erkrankten Geistlichen Pfarrer Herr Kaplan Gallei celebrirte. Auf dem Chore hatten die Deputationen der katholischen Vereine Offenbachs mit ihren Fahnen Platz genommen. Nach dem Evangelium hielt der Herr Celebrant die Festpredigt unter Zugrundelegung des Textes: „In der Welt werdet ihr Bekämpfung finden, aber verlaßt, denn ich habe die Welt überwunden.“ Nach Beendigung der feierlichen Feier ging man in geschlossener Zug nach dem Schützenhof.

Um halb 12 Uhr eröffnete Herr Kaufmann Fehrbach (Essen), Präsident des Verbandes, die Verhandlungen. Er begrüßte die Theilnehmer, namentlich den Fürsten Löwenstein. Im Namen des Verbandes überreichte Redner demelben eine Urkunde, welche das Protektorat, das Sr. Durchlaucht über den Verband übernommen hat, bestätigt. Fürst Löwenstein dankte für den liebenswürdigen Empfang und Größ, der die Veranlassung ihm bereitet habe. Der Windthorstbund sei nach seiner vollsten Überzeugung einer der wichtigsten und bedeutendsten Vereine, die überhaupt existiren. Gott sei Dank fänden sich in Deutschland noch viele Männer, die sich der hehren Aufgabe widmeten, die Windthorstbünde zu pflegen. Es sei ganz merkwürdig, wie unsere Gegner gerade jetzt mit heftiger Hast die christliche Weltanschauung zu unterdrücken suchten. Wir müßten daher mit doppelter Eifer an die Ausbreitung des Verbandes herantreten. Sehr gerührt habe es ihn, daß der Vertretertag gerade am Herz-Feiertag stattfand. Möge Gottes Segen und Gnade stets mit dem Verbande sein und bleiben! (Stillemischer Beifall.)

Zum Präsidenten des Verbandstages wurde Herr Rechtsanwalt Klemens v. Brentano (Offenbach) gewählt, den Fürsten v. Löwenstein das Ehrenpräsidium über-

tragen und Herr Schinde (Berlin) zum Vicepräsidenten gewählt.

Herr Generalsekretär Laven (Essen) errietele den Geschäftsbericht. Der Verband der Windthorstbünde Deutschlands umfaßt 32 Bünde mit 3681 Mitgliedern. Die Abonentenzahl der Windthorstblätter sei von 2900 auf 3850 gestiegen, gewiß ein erfreuliches Zeichen. Das Defizit, welches das Organ bis jetzt aufweise, werde im nächsten Jahre vollständig verschwunden sein.

Die Gauerbünde wurden nach längerer Diskussion, an welcher sich auch Fürst Löwenstein betheiligte, geregelt. Der gesamte Verband umfaßt acht Gauerbünde und zwar: Nordostdeutscher, Westfälischer, Rhein-Main, Niederrheinischer, Mittelrheinischer, Rhein-Main, Badischer und Bayerischer Gauerbund.

Um 1 Uhr wurden die Beratungen durch das Festessen unterbrochen, das im Hotel Kaiser Friedrich stattfand. Herr Präsident v. Brentano brachte in ähndenden Worten den Trinkspruch auf Papst und Kaiser aus, während Herr Kaplan Gallei auf den Großherzog von Hessen und den Bischof von Mainz toastete. Fürst v. Löwenstein ließ den Vorstand des Lokalkomitees und den Vorstand des Verbandes hochleben. Herr Generalsekretär Laven feierte Sr. Durchlaucht als Kommissar der Katholikerversammlungen und als Förderer des katholischen Lebens in Deutschland.

Um vier Uhr Nachmittags wurden die Beratungen wieder aufgenommen. Nach längerer Ausführung des Herrn Generalsekretärs Laven beschloß der Vertretertag einstimmig die Einrichtung von Fortbildungsschulen für Redner. Ferner wurden die Herren Oberlandesgerichtsrath Neidels und Landtagsabgeordneter Noeren (Köln) und Landtagsabgeordneter Landrichter Marx (Eberfeld) zu Ehrenmitgliedern des Verbandes gewählt. In jedem Jahre soll auf der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands eine Resolution betreffs Förderung der Windthorstbünde eingebracht, sowie eine Festversammlung veranstaltet werden. Herr Generalsekretär Laven gab in längerer vortrefflicher Rede einige praktische Winke für die Reichstagswahl im Jahre 1903. Vor Allem sei dafür Sorge zu tragen, daß die Bünde in möglichst starkem Maße über eine angemessene Zahl von Mitgliedern verfügen. Auch soll in jedem Bunde schon jetzt ein Wahljournale gegründet werden für die Kosten der Wahlagitiation.

Als Ort des nächsten Vertretertages wurde Dortmund gewählt. Als Vorbereitungsarbeit für 1902 beschloß der Vertretertag auf Vorschlag des Fürsten Löwenstein, Essen wieder zu wählen. Eine Resolution, welche lautete: „Der Vertretertag erklärt seine volle Zustimmung zu den Bestrebungen des Vereins zur Unterstüzung armer katholischer Studirender. Er empfiehlt die Unterstüzung des Vereins in nachdrücklicher Weise“, wurde einstimmig angenommen. Einige weitere Verhandlungsgegenstände wurden auf morgen vertagt.

Gegen halb 9 Uhr fand im Schützenhof die Festversammlung statt. Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Festrede hielt Herr Generalsekretär Laven. In wohlwüthigster Rede betonte er, daß gerade die Frauen auch berufen seien, am öffentlichen Leben theilzunehmen, indem sie die Männer dazu anzuhälten, treu zu stehen zur Fahne des katholischen Glaubens und des Centrum's. Das katholische Volk habe lange genug Amboss gespielt, es wäre an der Zeit, auch einmal Hammer zu werden. Herr Rechtsanwalt v. Brentano feierte das Centrum und besonders den anwesenden Reichs- und Landtagsabgeordneten Ober-Landesgerichtsrath Neidels. Herr W. Broil (Köln) betonte, daß die Mitglieder der Windthorstbünde neben der Politik auch die Freundschaftspflegen sollten. Herr Fresen (Essen) dankte dem Offenbacher Windthorstbunde, besonders dem Vorsitzenden des Lokalkomitees, Herrn v. Brentano, für das vortreffliche Gelingen des Vertretertages. Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Wellstein sprach im Namen der Centrum'sfraktion seinen Dank aus für den Empfang, der ihm zu Theil geworden sei und fügte aus, daß das, was die Windthorstbünde erstreben, unserer Zeit am meisten noth thue. Schweren Kämpfen gehen wir entgegen, aber wir Katholiken werden nicht unterliegen.

sondern triumphiren. Vor allen Dingen muß die Männerwelt aus ihrer Lathheit aufgerüttelt werden. Die Mitglieder des Windthorstbundes werden ja zu Streikern in dem Kampfe der uns bevorsteht, herangebildet. Redner brachte zum Schluß ein Hoch auf den Verband der Windthorstbünde Deutschlands aus. Herr Kaplan Wolf (Wees) führte aus, heute lasse sich leider mancher junge Mann durch Menschenfurcht abhalten, für seinen Glauben öffentlich einzutreten, und erst der Männerwelt zu Geben Sie ein gutes katholisches Beispiel.

Offenbach, 17. Juni.

Nach einem feierlichen Requiem in der Stadtparkkirche wurden heute die Beratungen durch den Vicepräsidenten Schinde (Berlin) wieder eröffnet. Begrüßungsreden und Telegramme waren eingelaufen von den Herren Reichs- und Landtagsabgeordneten Freiherrn von Heeremann, Graf Pompeck, Oberlandesgerichtsrath Noeren, Justizrath Karl Trimbhorn, Domkapitular Richter, Landtagsabgeordneter Marx u. a. Ein Antrag des Windthorstbundes Essen, einen Preis auszulösen für das beste Zirkular zur Anwerbung neuer thätiger Mitglieder, wurde nach längerer Erörterung angenommen und zu Preisrichter die Herren Oberlandesgerichtsrath Noeren (Köln), Rechtsanwalt Baron von Brentano (Offenbach) und Kaplan Wolf (Wees) gewählt.

Folgende Resolutionen gelangten zur einstimmigen Annahme: Der zweite Vertretertag des Verbandes der Windthorstbünde Deutschlands richtet an die Wahlkomitees und sonstigen berufenen Faktoren die Bitte, schon jetzt die Vorarbeiten für die kommende Reichstagswahl zu beginnen. Der zweite Vertretertag des Verbandes der Windthorstbünde Deutschlands legt allen Bünden aus Herz, in ihren Orten einen Zusammenstoß der katholischen Vereine zu Lokalverbänden anzufragen. Der zweite Vertretertag des Verbandes der Windthorstbünde Deutschlands richtet an alle Wahlkomitees der Centrum'spartei die Bitte, nach Kräften für die Windthorstbünde und deren Verbreitung zu wirken, Neugründungen zu veranlassen und bestehende Bünde in jeder Weise zu unterstützen.

Bei Besprechung des Organisations-, Agitations- und Arbeitsplanes zur allgemeinen Verbreitung der Bünde, wies Herr Generalsekretär Laven einige Winke, wie am besten für die Gründung von neuen Bünden agitiert werden soll. Zum Schluß brachte Herr Fresen (Essen) ein Hoch auf das Präsidium des Vertretertages aus. Nach einem gemeinsamen Mittagessen wurde Nachmittags ein Ausflug nach Frankfurt a. M. unternommen.

### Baden.

**Karlsruhe, 20. Juni.** Heute früh 9 Uhr traf der Geheim Legationsrath Dr. Freilich von Badu auf Schloss Baden ein und hatte sofort Vortrag bei Seiner Königl. Hoheit dem Großherzog bis nach 11 Uhr. Hieran meldete sich der Oberst Schönbach, bisher Kommandeur des 2. Bad. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 30 in Rastatt, zum Kommandeur der 18. Feld-Artillerie-Brigade in Altona ernannt.

Um 12 Uhr fuhren Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin mit Ihrer Königl. Hoheit der Kronprinzessin Bistoria nach Karlsruhe, um von Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Prinzessin Wilhelmine Abschied zu nehmen. Höchstselbst morgen nach St. Petersburg abreisen wird. Die Prinzessin nahm an der Großherzoglichen Frühstückstafel theil.

Nachmittags 3 Uhr nahm Seine Königl. Hoheit der Großherzog den Vortrag des Geheimraths Dr. Wielandt, Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenraths, entgegen, bevor dann den Vortrag des Majors von Schöberl und empfangen gegen 5 Uhr den Staatsminister Dr. Kott. Die Niederlage der höchsten Herrschaften nach Baden erfolgte 5 Uhr 49 Minuten.

**Karlsruhe, 20. Juni.** Seine Königl. Hoheit der Großherzog haben sich gnädig bemerken gefunden, dem Korvettenkapitän S. D. von Saint Paul-Flaire in Baden das Kommandeurkreuz erster Klasse und dem Garteninspektor Reihner in Dorn das Ritterkreuz zweiter Klasse des höchsten Ordens vom Jahning Löwen, dem Generalsekretär im Königlich Belgischen Justizministerium

### Theater Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 21. Juni.

**v. St. Groh's Hoftheater.** Flotow's „Stradella“ gehört zu jenen Opern, deren Melodien zum größeren Theile immer wieder auf's Neue angehöret werden und unverwundlich sind, sie wird daher für Jedem, der die Strapazen einer Serie großer Musikdramen ausgehalten, wie z. B. „Der Ring des Nibelungen“, „Tristan“ u. c. und sich auch noch Sinn für eine leichte mittelalterliche Musik bewahrt hat, eine willkommene Abwechslung sein. Doch kann ein solches Operchen nur gefallen und seine Zugkraft behalten, wenn es gut besetzt und mit der gleichen Sorgfalt wie ein modernes Werk behandelt wird. Der leitende Grundgedanke einer jeden guten Bühne ist die Geschnacksbildung; wir verlangen das in der Oper wie im Schauspiel. Wenn ein Werk jedoch nach jeder Seite hin mit solcher Nonchalance gegeben wird, wenn die Tempi bald verschleppt, bald so forciert werden, daß dem Sänger der Athem ausgeht und er die Worte nur noch hervorgurgeln kann (wie im Duett des 2. Aktes „Maus mit dem Raß aus dem Jag“) was wir schon früher gerügt), so muß der Eindruck ein solcher werden. Das war gestern eher „die Komödie der Irrungen“ als „Stradella“, und es gebührt die Langmuß und Geduld des hiesigen Publikums dazu, so eine mittelwichtige Vorstellung ruhig hinzunehmen.

Wir wissen wohl, daß gegenwärtig unsere Hofbühne in Bezug auf die Oper, keineswegs in der Lage ist, kritische Mängel zu vermeiden, aber es wäre vielleicht besser, gar keine Oper zu geben, als sich so exponieren. Da ist es kein Wunder, wenn der Unterschied zwischen der Aufführung eines Wagner-Dramas oder des Werkes irgend eines fremdländischen Wagnerkopisten und der guten alten Oper ein so gewaltiger ist. Dort Broben und eine ängstliche Sorgfalt, alles nach dem Wunsch des allmächtigen Führers am Dirigentenpult auszuführen, der sonst wie Jupiter tonans dazwischen fährt, und bei der Vorstellung noch vom Pulke aus sich nach dem Publikum umsieht, damit ja Niemand noch ein Geräusch vernehme, wenn er den Taktstock erhebt, und hier Oberflächlichkeit in allen Gaden und Enden. Es ist begreiflich, daß man dann sagt, „ja, so ein Werk, das Mottl dirigirt, ist hoch etwas anderes“ und den Geschmack und die Freude an den hübschen Melodien alter guter Opern verliert. Sind diese Vorketere aber gut besetzt, werden die rhythmischen Bildern Einzelnen wie im Großen, nach der Intention des Komponisten gegeben, ist Alles gut einstudirt, so ist die Wirkung eine andere, eine erfolgreichere und nachhaltigere. Und solche Partitür muß man von einem Hof-

theater, wo die Musik in sorgfamer Pflege ihre kulturelle Aufgabe nicht nur für ein Parterre von Komponisten und Kapellmeistern, sondern auch für die breiteren Volksschichten erfüllen soll, unbedingt verlangen.

Es wird und wurde schon so viel unniüge Zeit für Einföhrung von Werken, wir nennen sie „Kompromißstücke“, verschwendet, daß es viel besser gewesen wäre, dafür einige gute und bewährte Opern, die unserm Repertoire fehlen, einzustudiren und so den verloren gegangenen guten Geschmack wieder zu heben und zu fördern. Denn so sehr man sich auch von musikalisch autoritativer Seite gegen den „Opernschund“ mißfällig äußert, es vielleicht im Stillen gerne sieht, wenn ein Theil von Opern, besonders jene, wo nicht „die ersten Kräfte“ mitwirken wollen oder können, oberflächlich heruntergehört werden, eine Regeneration, mehr nach dem Boden der Oper, der Melodie wird dennoch kommen und hat bereits begonnen; denn Alles, was nach Wagner kam, war mit einigen verschwindenden Ausnahmen nichts, und das große Publikum hört lieber wieder Melodien, als die von hochgelehrten modernen Fachmännern so gerühmten Musikdramen und musikalischen Komödien, wo man erst das gesunde Musikgehör verlieren muß, um ein dreifaches unendlich langes Werk musikalisch-mathematisch-kombinirter Dissonanzen ändern zu können, wie sie uns hier schon wiederholt geboten wurden. Man wird sich auch hier bald nicht mehr einer Strömung verschließen können, die, wenn auch erst im Beginn, doch bald größere Dimensionen annehmen wird!

Was gestern geboten wurde, war langweilig: Herr Pauli („Stradella“) hat Stimme, Technik, Schule, aber kein Temperament, und hierin wurde er unter den gleichen Bedingungen von Fräulein Weder als „Leonore“ unterführt, beide ließen kalt; Herr Schaar Schmidt war ebenso unsicher, als er uns ängstlich schien, und Humor war seiner dochhanden. Der Einzige, der dramatisches Leben in die „Bude“ brachte und Geist und Witz in's Treffen führte, war unser Herr Buffard. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, wenn viele Abonnenten laut klagen und ihre Plätze aufgeben wollen, und es ist gut, daß der Nientempel jetzt bald geschlossen wird. Wenn die Presse die Vermittlerin zwischen Publikum und Theater sein soll, so halten wir es im beiderseitigen Interesse für geboten, bei solcher Gelegenheit ein offenes Wort zu reden. Es wird nicht das letzte in dieser Sache sein!

— Von Hochschulen. Rudolf Birchow in Berlin, der am Donnerstag, den 13. dieses Monats einen Unfall erlitt, ist wieder hergestellt. Er nahm am

Dienstag seine Vorlesungen im Hörsaal des pathologischen Museums wieder auf. Die Hörschule hatte, um Birchow zu erfreuen, sein Rathgeber mit einem Hofensfranz geschmückt. — Der ordentliche Professor der Philosophie, Dr. Karl Groos aus Basel ist zum ordentlichen Professor der philosophischen Fakultät der Universität Gießen ernannt worden. — Der a. o. Professor an der Würzburger Universität für englische Philologie, Dr. Max Förster, hat einen Ruf an die Handels-hochschule in Köln und einen ebenbürtigen nach Frankfurt erhalten. — An der Universität Straßburg hat sich Dr. Otto Kläber aus Sobornheim (Athen-proving) für klassische Philologie habilitirt. — Der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Wiener Akademie der Wissenschaften wurde durch Professor Dr. v. Weisheim eine Abhandlung von Frau Emma Lampa überreicht, betitelt: „Ueber die Entwicklung einiger Fern-Prothallen“. Es ist dies seit einem Jahre die zweite wissenschaftliche Arbeit, die der Akademie seitens einer Frau vorgelegt wird. — Der a. o. Professor in der theologischen Fakultät der Universität Lausanne, Paul Chapuis, ist als Nachfolger des verstorbenen Professors Combe zum Ordinarius für neutestamentliche Exegese an dieser Hochschule ernannt worden.

— Todesfälle. Der Nestor der Hamburg-Altonaer Musiker, Königl. Musikdirektor Professor Cornelius Gurliitt, ist in Altona, 81 Jahre alt, gestorben. — Dr. med. Karl Auebi in Arola, früher in Davos, der sich viel mit Tuberkuloseforschung beschäftigt, ist 53 Jahre alt, gestorben. — Am 16. ds. starb in St. Petersburg der Schriftsteller S. W. Maximow im Alter von 70 Jahren. Er hat zahlreiche geographische und ethnographische Schriften verfaßt und war ein vortrefflicher Kenner Russlands, das er wiederholt bereiste. Maximow war einer der zwölf russischen „Insterböchen“: im Dezember 1900 wurde er zum „Grenatademitler“ gewählt.

Sch. Meister'sche Schule für musikalische Komposition. Zum Vorficher einer mit der Berliner Kgl. Akademie der Künste verbundenen Meister'schen Schule für musikalische Komposition wurde an Stelle des Prof. Martin Blummers, der fränkischerseits dieses Amt niedergelegt hatte, Prof. Friedrich Gerstheim ernannt. Prof. Gerstheim ist Mitglied des Senates der Akademie der Künste und langjähriger Leiter des Stern'schen Gesangvereins in Berlin. Sein kompositorisches Schaffen erstreckt sich auf fast alle Gebiete. Besonders seine funfshörigen und Kammermusikwerke nehmen, wenngleich sie sich streng an die klassischen Vorbilder anlehnen und stets die überkommene Form wahren, eine nicht unbedeutende Stellung in der modernen

Musikliteratur ein. Daß allerdings Friedrich Gerstheim der richtige Mann für den ihm jedoch zuertheilten Posten sei, dürfte in vielen Kreisen stark angezweifelt werden.

— Anton Dvorak läßt angeblich den Text seiner neuen Oper „Mussalla“, die im böhmischen Nationaltheater in Prag mit außerordentlichem Erfolge aufgeführt wurde, von der Wiener Schriftstellerin Frau Jola Will in's Deutsche übertragen. Direktor Mahler hat das Werk für die Wiener Hofoper erworben, jedoch es demnachst dort in deutscher Sprache zur Aufführung kommen dürfte.

— Ueber die Anhebung der Steuerfreiheit der Universitäts-Professoren in Jena können wir im Anschluß an unsere bisherigen Mittheilungen berichten, daß es nach Beschluß des Gemeinderaths den jetzigen Dozenten freigestellt ist, die Steuerfreiheit weiter zu genießen, die neue Verneuen aber die Steuer zahlen müssen. Im ersten Falle nehmen sie an der Gehaltsaufbesserung nicht theil. Die Gemeinde-Steuerkommissioner der Akademie steigt zu 1/2 in die Stadtsteuer, zu 1/2 in die Universitätssteuer. Die Staatssteuer steigt ganz in die Universitätssteuer. Aus diesen Erträgen werden die Gehälter der Dozenten, soweit sie auf die Steuerfreiheit vermindert haben, angebeffert.

— Die Schleswig'sche Kunst-Ausstellung zu Flensburg wurde dort am 15. Juni d. J. in Saale der Ständeverammlung eröffnet. Nach kurzen Einleitungsworten des Ersten Bürgermeisters der Stadt Flensburg, Dr. Toden, entwickelte der freischaffende Maler Momme Wissen, in dessen Händen die künstlerische Leitung der Ausstellung ruht, das Programm derselben. Schleswig'sche Lokallust wurde nach Bergangigkeit und Gegenwart, hier im Extrakt vorgeführt. Zum ersten Male wurde versucht, eine Heimathskunst dadurch zu statuiren, daß man die Künstler in ihrer geographischen, geistigen und künstlerischen Heimath selbst sammelte. Die Ausstellung ist mit Originalwerken namhafter schleswig'scher Künstler reich besetzt.

— Ein dänisches Shakespeare-Standbild soll in Helsingör auf Seeland errichtet werden. Man will damit die 300jährige Schöpfung des „Hamlet“ feiern, als dessen Entstehungsjahr man 1602 annimmt. Der geistliche Vorgang an dieser Tragödie spielt bei Saxo Grammaticus im jütischen Dänemark am westlichen Ausflusse der Scheldt auf Schloss Kronborg unweit Helsingör, an der Gde vom Skattegat und Derslund, verlegt; den Touristen zeigt man dort das Grab des Dänenprinzen und die Quelle der Ophelia.

— Aufschwung des Zeitungswesens. Anfang Oktober 1900 erschienen insgesamt 88 politische Tagesblätter, alle







